



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Z., G.: Die auswärtige Politik Frankreichs während der Julimonarchie : 3.
Der spanische Bürgerkrieg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die auswärtige Politik Frankreichs während der Julimonarchie.

Guizot Mémoires pour servir à l'histoire de mon temps. — Tome IV.

Paris 1861.

3. Der spanische Bürgerkrieg.

Frankreichs Politik im Jahre 1839 war von der ganz richtigen Erkenntniß ausgegangen, daß in dem Conflict zwischen dem Sultan und dem Vicekönig von Aegypten die europäischen Mächte sich nur von realen Interessen, nicht von tendenziösen Sympathien in der Wahl ihrer Bundesgenossen würden bestimmen lassen. Dabei hatte aber Frankreich den Fehler begangen, daß es durch seine keineswegs uneigennützigte Begehrlichkeit Rußland von der Rolle, der Gegner der gemeinsamen europäischen Politik zu sein, befreite, und in Folge dessen sich selbst in die isolirte und demüthigende Lage versetzte, die es der nordischen Macht zugebracht hatte. Zu diesem Fehler war die französische Regierung zum Theil durch eine der oben angegebenen Anschauung gewissermaßen entgegengesetzte Erwägung verleitet worden: Frankreich glaubte sich des englischen Bündnisses sicher, nicht bloß wegen des Gegensatzes, der zwischen der englischen und russischen Politik in der orientalischen Frage bestand, sondern auch, weil es der Solidarität der constitutionellen Principien gegenüber den absolutistischen Bestrebungen der nordischen Mächte eine zu große Bedeutung beimaß. Der Fehler war um so unverzeiblicher, da man bereits erfahren hatte, daß die Sympathien der englischen Nation nicht zu hoch in Rechnung zu bringen seien. In einer Angelegenheit, in der scheinbar das liberale Europa noch einmal dem absolutistischen gegenübergetreten war, hatte Lord Palmerston sich offenkundig nicht von politischen Sympathien, sondern ausschließlich von dem englischen Interesse leiten lassen. Wir meinen die spanische Frage, deren Verlauf ganz geeignet war, den französischen Staatsmännern die sorgsamste und aufmerksamste Erwägung ihres Verhältnisses zu England dringend anzuempfehlen. Gerade die spanische Frage bewies, daß die Spaltung Europa's in ein liberales und ein absolutistisches Heerlager ihre praktische Bedeutung verloren hatte, da die Coalition der conservativen Mächte wohl schwerlich einen Augenblick an ein aggressives Vorgehen gedacht hat, und England und Frankreich

viel weniger durch ihren Gegensatz gegen jene, als durch gegenseitige Eifersucht zu gemeinsamem Handeln bestimmt wurden. Der Hauptgesichtspunkt, unter dem England die spanische Frage auffaßte, war der, die Halbinsel völlig seinem Einflusse zu unterwerfen. Auf dies Ziel steuerte Lord Palmerston rücksichtslos hin, und brachte durch die Entschiedenheit seines Handelns Frankreich in die ungünstige Lage, den Antrieben der englischen Politik folgen zu müssen, um der Gefahr der Isolirung zu entgehen. Gerade das Hervortreten des Gegensatzes zwischen England und Frankreich ist die historisch wichtigste Seite der spanischen Ereignisse, weshalb wir im Folgenden auf diesen Punkt vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit richten wollen.

Wir werfen zuerst einen Blick auf die von Guizot ausführlich entwickelte Rechtsfrage, um die es sich bei dem Bürgerkriege in Spanien handelte. Nach dem alten spanischen Gesetze konnten in Ermangelung directer männlicher Erben auch Frauen den spanischen Thron besteigen. Im Jahre 1714 führte Philipp der Fünfte zwar nicht das salische Gesetz, wohl aber eine Erbfolgeordnung ein, nach der die weibliche Thronfolge auf den Fall beschränkt wurde, daß weder directe noch collaterale männliche Erben vorhanden wären. Im Jahre 1789 erneuerte Karl der Vierte wieder das alte spanische Gesetz und ließ dasselbe durch die Cortes sanctioniren, aber nicht publiciren. Auch die Cortes von 1812 behielten in der Constitution von 1812 die weibliche Thronfolge bei. Nach der Restauration und der Abschaffung der Verfassung von 1812 galt es als selbstverständlich, daß das Gesetz von 1714 zu Recht bestehe. Da ließ am 3. April 1830, während der ersten Schwangerschaft der Königin Christine, Ferdinand der Siebente, nach Anhörung des Rathes von Castilien, plötzlich das Gesetz von 1789 feierlich als Gesetz des Königreichs publiciren, ohne auf die Proteste Frankreichs und Neapels Rücksicht zu nehmen. Im Jahre 1832 gelang es der apostolischen Partei, die dem ihr eng verbundenen Infanten Don Carlos die Krone zuwenden wollte, den König während einer schweren Krankheit zu einem Widerruf des Gesetzes zu bewegen und die Pragmatik Philipps des Fünften wieder herzustellen. Doch wurde dieser neue Staatsstreich geheim gehalten; die darauf bezügliche Acte wurde, wie es heißt, versiegelt in der Kanzlei der Gnaden und Gerechtigkeit niedergelegt, mit der Aufschrift: Zu öffnen im Falle des Todes des Königs, oder wann er es befehlen wird. Kaum trat Ferdinand der Siebente wieder in die Genesung ein, so bot Christine, unterstützt von den Liberalen, alles auf, um den Widerruf rückgängig zu machen. In der That erklärte der König, als er nach seiner völligen Genesung die Regierung übernommen hatte, den Widerruf, als ihm während seiner Krankheit abgedrungen, für nichtig und stellte das Gesetz von 1830 wieder her.

Diese kurze Uebersicht wird genügen, um auch die anarchischsten Erscheinungen in Spanien erklärlich zu machen. Indem der Absolutismus, jedem

Gelüste folgend, im Laufe eines Jahrhunderts viermal das Grundgesetz der Monarchie willkürlich änderte, hat er selbst der Idee der Legitimität einen tödtlichen Stoß versetzt und das Rechtsbewußtsein im Volke völlig untergraben. Uns ist kein Beispiel despotischer oder revolutionärer Willkür bekannt, welches in gleichem Maße der politischen Moral Hohn spräche, wie die Geschichte des spanischen Erbfolgegesezes. Wenigstens darf man Beispiele zur Vergleichung in keinem andern Lande, als in Spanien selbst suchen, dem einzigen modernen Staate, in dem, wenn wir von der ruhmvollen Regierung Karls des Dritten absehen, die Monarchie nicht ein Werkzeug des Fortschritts der Civilisation, sondern eine fast ununterbrochene Quelle des Leidens, der Erniedrigung und Verderbniß gewesen ist.

Dem dynastischen Familieninteresse Ludwig Philipps mußte die Sanctionirung der weiblichen Erbfolge in hohem Grade unerwünscht sein. Es war daher natürlich, daß er in Gemeinschaft mit Neapel anfangs die Versuche der älteren bourbonischen Linie, dem neuen Erbfolgegeseze Hindernisse in den Weg zu legen, fortsetzte. Nachdem jedoch die weibliche Erbfolge einmal vollendete Thatsache geworden war, sprachen gewichtige Gründe dafür, dieselbe ohne Hintergedanken anzuerkennen. Es war nämlich unzweifelhaft, daß die öffentliche Meinung in Frankreich durch eine Parteinahme für Don Carlos, den fanatischen Vertreter des starrsten Absolutismus in bedenklichem Grade würde aufgeregt werden; und auf einen Conflict mit dem französischen Liberalismus konnte der König es nicht ankommen lassen. Von gleichem Gewicht war die Rücksicht, die man auf England zu nehmen hatte. England wurde aber, von allen andern Verhältnissen abgesehen, schon dadurch zur Parteinahme gegen Don Carlos bestimmt, daß dieser der Verbündete des Don Miguel war. Ein Sieg des durch klerikale Tendenzen gesteigerten Absolutismus in Spanien und Portugal würde aber für Englands Einfluß auf der Halbinsel der Todesstoß gewesen sein. Da nun Frankreich einen Bruch mit England um jeden Preis zu vermeiden wünschte, so blieb ihm nichts übrig, als der Versuch, durch engen Anschluß an die englische Politik auch an dem englischen Einfluß Antheil zu gewinnen. Das englische Cabinet nahm natürlich die Mitwirkung Frankreichs sehr gern an, jedoch mit dem stillen Vorbehalt, keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen zu lassen, um dem unbequemen Rivalen den Vorsprung abzugewinnen.

Als Frankreich für die Sache der Königin eintrat, war man schwerlich darauf gefaßt, daß das neue Regime in Spanien Jahre lang um seine Existenz würde zu kämpfen haben. Aber schon im Herbst 1833 begannen die karlistischen Bewegungen und nahmen bald einen erhöhten Aufschwung. Ehe sich noch die Größe der drohenden Gefahr berechnen ließ, hatte der Herzog von Broglie der Königin Regentin und ihrem Minister Bermudez förmlich seine Hülfen,

so weit sie dieselbe für nützlich hielt, anbieten lassen (Broglie an Rayneval, den französischen Gesandten in Madrid: Vous ferez connaitre à la reine ainsi qu'à ses ministres notre disposition formelle, à lui accorder notre appui de la manière et dans la mesure, qu'ils jugeront le plus utiles au gouvernement nouveau). Der spanische Nationalstolz war über dies Anerbieten so wenig empört, daß die offizielle Madrider Zeitung vom 12. Oktober 1833 zur Beruhigung des Publicums die Ankündigung enthielt, der König der Franzosen habe der Regentin unter allen Umständen jede Unterstützung angeboten, die sie für angemessen halten würde zu fordern. Diese Note, die doch augenscheinlich nicht über Broglie's Versprechen hinausging, erregte im französischen Cabinet die lebhafteste Unzufriedenheit. Entweder hatte Broglie in seiner Depesche etwas Anderes gesagt, als er hatte sagen wollen, oder die „Disposition“ der französischen Regierung hatte sich merkwürdig schnell verändert; genug Broglie erklärt die oben angeführte Phrase plötzlich ganz anders, als sie die spanische Regierung, als sie selbst Rayneval verstanden hatte. Damit dem Eifer, die Sache der Königin zu unterstützen, nicht die Absicht untergelegt werde, als ob Frankreich einen ungebührlichen Einfluß auf die spanische Regierung auszuüben beabsichtige, habe man derselben gewissermaßen zur Beruhigung erklären wollen, daß man jedenfalls nur auf ihr ausdrückliches Ersuchen handeln und nichts unternehmen werde, als was sie für angemessen erachten würde (et de ne rien entreprendre, de définitive, que de la manière et dans la mesure, qu'il (le gouvernement) jugerait convenable). Daß diese authentische Interpretation dem Wortlaut der ersten Depesche völlig widerspricht, liegt klar zu Tage. Eine absichtliche Zweideutigkeit in der Depesche anzunehmen, verbietet sowohl der Charakter Broglie's, wie die Lage der Dinge, da kein Grund vorlag, Hoffnungen in den Spaniern zu erwecken, die man entschlossen war nicht zu erfüllen. Daher läßt sich kaum zweifeln, daß das Versprechen von Broglie übereilt, in der ersten Aufwallung und ohne Berechnung der möglichen Folgen eines bewaffneten Einschreitens gegeben ist. Auch mögen wohl die französischen Staatsmänner kaum vermuthet haben, daß die spanische Regierung sie so rasch beim Wort halten, und daß der spanische Unabhängigkeitsinn so willig die dargebotene Hülfe des fremden Retters annehmen würde. Sobald man die Uebereilung erkannt hatte, suchte man sie durch eine gezwungene und ungeschickte Wortklauberei wieder gut zu machen, da man sich weder zu einem einfachen Widerruf des Versprechens verstehen wollte, noch auch den Consequenzen desselben sich unterziehen mochte.

Die Ursachen dieser Wendung sind aber gewiß weniger in einer zarten Rücksicht auf die Selbständigkeit der spanischen Nation und Monarchie zu suchen, als in der Besorgniß, daß durch ein einseitiges Einschreiten Verwicklungen mit fremden Mächten herbeigeführt werden könnten. Wenn Broglie

den spanischen Gesandten darauf hinweist, daß eine Intervention Frankreichs zu Gunsten der Königin die nordischen Mächte dahin bringen könnte, ihre bisherige passive Haltung mit einer thätigen Parteinahme für den Prätendenten zu vertauschen, so war dies wohl nicht ernst gemeint. Der wahre Grund für Frankreichs Zurückhaltung war vielmehr, wie Broglie auch andeutet, der Wunsch, alles zu vermeiden, was Englands argwöhnische Eifersucht beunruhigen könnte. Man fühlte sich des Verbündeten nicht recht sicher, und hatte auch in der That alle Ursache, vor ihm auf der Hut zu sein, wie sich bald an einer sehr empfindlichen Demüthigung zeigen sollte, die der französischen Politik durch das Uebelwollen Lord Palmerstons bereitet wurde.

Martinez de la Rosa, welcher als Haupt der gemäßigt liberalen Partei in Spanien nach Bermudez Rücktritt ans Ruder gekommen war, wurde in gleichem Maße von dem Carlistischen Aufstande der baskischen Provinzen, wie von den extremen Forderungen der Radicalen, welche die Constitution von 1812 zu ihrem Feldgeschrei gemacht hatten, bedrängt. Die Carlistischen Bewegungen glaubte man mit einem entscheidenden Schlage treffen zu können, wenn es gelänge, dem in Portugal von Don Miguel angeführten Bürgerkriege ein Ende zu machen; denn von dem Hauptquartier des portugiesischen Prätendenten aus unterhielt Don Carlos lebhafteste Verbindungen mit seinen Anhängern in Spanien; seine Entfernung aus Portugal, so hoffte man, würde auch dem Aufstande in Spanien die Wurzeln abschneiden. Um dies Ziel zu erreichen, schickte die spanische Regierung der Königin Donna Maria nicht nur ein Truppencorps unter dem General Rodil zu Hülfe, sondern es wurde auch ein Vertrag zwischen England, Spanien und Portugal geschlossen (15. April 1834) des Inhalts, daß die beiden Königinnen ihre Streitkräfte vereinigen würden, um die beiden Infanten aus der Halbinsel zu vertreiben, während England sich verpflichtete, durch Sendung einer Flotte die Unternehmungen der spanisch-portugiesischen Truppen zu unterstützen. Erst nach Abschluß der Verhandlungen erhielt Talleyrand, damals französischer Gesandter in London, entweder von Florida Blanca, dem Vertreter der spanischen Regierung, oder von Lord Palmerston selbst Kunde von dem Vertrage, mit der Aufforderung, ihm beizutreten. In Paris war man über diese Mittheilung aufs peinlichste überrascht, um so mehr, da Martinez de la Rosa noch am 27. Januar ausdrücklich um die Mitwirkung Frankreichs zur Vertreibung des Infanten aus Portugal gebeten hatte. Die halben und verlegenen Entschuldigungen des spanischen Ministers, Florida Blanca habe ohne Instructionen gehandelt, er selbst sei von der Bereitwilligkeit des englischen Cabinets überrascht gewesen, waren nicht geeignet die Empfindlichkeit Frankreichs zu vermindern; sie gaben aber verständliche Andeutungen über die Art und Weise, wie der Vertrag zu Stande gekommen ist. Offenbar ist die Initiative zu den Verhandlungen nicht von Martinez de la

Rosa, der mehr zu Frankreich als zu England hinneigte, sondern von Lord Palmerston ausgegangen, der ohne Zweifel durch Florida Blanca die zu dem Zwecke nöthige Pression auf das spanische Cabinet ausübte. Im Sinne Palmerstons war aber die Spitze des Vertrages vielmehr gegen Frankreich, als gegen die Infanten gerichtet. Sein Uebelwollen gegen Frankreich ging so weit, daß er sich anfangs sogar gegen die von Talleyrand vorgeschlagenen Modificationen in der Form der an das französische Cabinet zu richtenden Einladung, die nur schwach die diplomatische Niederlage und Demüthigung Frankreichs verhüllten, sträubte; er hätte am liebsten Frankreich von jeder Mitwirkung ausgeschlossen gesehen. Nur dem Einflusse Lord Gray's war es, nach Guizot, zuzuschreiben, daß schließlich durch Annahme von Talleyrands Vorschlägen die Tripelalliance zur Quadrupelalliance erweitert wurde. Aus der Entstehung derselben sehen wir übrigens, wie wenig sie darauf berechnet und dazu geeignet war, eine Solidarität der constitutionellen Mächte gegenüber den zu Münchengeräth verbündeten absolutistischen Mächten zu constatiren. Den absolutistischen Cabineten hatte man gar nicht nöthig eine Coalition entgegenzustellen.

Das nächste Ziel der Alliance, die Entfernung Don Miguel's aus Portugal, war bald erreicht. Durch die Capitulation von Evora (26. Mai 1834) verpflichtete der Infant sich, niemals nach Portugal zurückzukehren. Sehr auffallend und schwerlich bloß aus einer ritterlichen Aufwallung des englischen Geschäftsträgers Grant zu erklären ist es, daß dem Don Carlos nicht dieselbe Bedingung in Bezug auf Spanien auferlegt wurde. Hatte Palmerston den geheimen Wunsch, die Verlegenheiten des gemäßigten und mehr nach Frankreich als nach England hinneigenden Cabinets des Martinez de la Rosa zu vermehren, um den Anhängern der Constitution von 1812 Vorschub zu leisten? Ohne diese Frage beantworten zu können, müssen wir doch hier schon darauf hinweisen, daß später, wenigstens von englischer Seite unzweifelhaft, auf den Sturz der gemäßigten Regierung hingearbeitet worden ist.

Don Carlos verließ England, wohin er zunächst gebracht war, nach kurzem Aufenthalte und begab sich, ohne erkannt zu werden, durch Frankreich in die baskischen Provinzen. Sein Erscheinen verdoppelte zunächst die Kraft des Aufstandes, der in Zumalacarrequey einen Führer von seltener militärischer Begabung gefunden hatte. Zugleich in Madrid von den Forderungen der immer stürmischer und drohender auftretenden radikalen Opposition bedrängt, entschließt sich Martinez endlich nach langem Widerstreben (17. Mai 1835), die Cooperation der verbündeten Mächte und besonders Frankreichs zur Unterdrückung des Carlistischen Aufstandes anzurufen. England lehnte die Intervention ab, gestattete sie Frankreich zwar, erklärte aber, in keiner Weise solidarisch für eine Maßregel eintreten zu wollen, die den Frieden Europa's compromittiren könne.

Offenbar in Folge dieser drohenden Erklärung Englands und nicht aus Rücksicht auf das wahre Wohl Spaniens entschied sich auch Frankreich, gegen Thiers Ansicht, für Ablehnung des Interventionsgesuches. Daß übrigens Englands Haltung keineswegs aus der Sorge um den europäischen Frieden hervorgegangen war, sollte sich bald zeigen.

Martínez, unfähig sich zu behaupten, war endlich zurückgetreten aus einer Stellung, in der er Gewissenhaftigkeit und patriotische Hingabe, nicht aber die eiserne Kraft und Fähigkeit zu entschlossenem Handeln bewährt hatte, durch die allein eine Mittelpartei zum Siege geführt und vor Zerbröckelung oder Erstickung durch die Extreme gerettet werden kann. Ebenso erfolglos waren die Bemühungen seines Nachfolgers, des Grafen Toreno. Nicht lange nachdem in Frankreich das Cabinet vom 11. Oktober 1832 zerfallen war, machte er (Anfangs 1836) Mendizábal, dem Führer der Radikalen Platz: ein verhängnißvoller Moment, der die Consolidirung des constitutionellen Princips in unabsehbare Ferne schob, und Spanien zu einer Zukunft von revolutionären Erschütterungen verurtheilte, die gegenwärtig nur einen scheinbaren Abschluß gefunden haben. Es ist nicht schwer, den Spanier für abenteuerliche Unternehmungen zu begeistern, die indessen nur eben durch ihre Abenteuerlichkeit an die Conquistadorenperiode erinnern. Es verräth einen großen Mangel an staatsmännischer Einsicht, die inneren Zerwürfnisse einer Nation, deren Kräfte von Rohheit gebunden und von Verwilderung überwuchert sind, dadurch heilen zu wollen, daß man ihre Thätigkeit nach Außen lenkt. Spanien bedarf einer guten und gediegenen Verwaltung, die an die schnöde unterbrochene Reformperiode des 18. Jahrhunderts, an die Traditionen der Feijó, Macanaz, Campanams anzuknüpfen hat. Wohl Niemand, den Sinen ausgenommen, der die Kräfte der edlen Nation zu seinen Zwecken zu mißbrauchen wünscht, blickt mit einem anderen Gefühl, als dem des Bedauerns und Mitleidens auf die gegenwärtig in Spanien beliebten Experimente, die nimmermehr dem halb erstarrten, halb fieberglühenden Körper neues Leben einflößen werden. Es wäre ein unberechenbarer Gewinn für Spanien, wenn die neuesten Erfahrungen etwas ernüchternd auf die hochfliegende Phantastie seiner Staatslenker einwirkte und ihre Blicke von Marokko und Mexiko auf Schulen, Gewissensfreiheit, Eisenbahnen zurücklenkten.

Der Sieg der radikalen Partei brachte einen völligen Umschwung in den Beziehungen Spaniens zu den Schugmächten hervor. Martínez hatte sich nur mit Widerstreben dem Einfluß Englands unterworfen und gegen dessen Ueberwiegen ein Gegengewicht in der Freundschaft Frankreichs gesucht. Wohl nicht ohne Grund behauptet Rayneval in einer Depesche, daß die Machinationen des englischen Gesandten Billiers viel zum Sturze der Moderados und dem Triumphe Mendizábals beigetragen haben. Dieser, in seiner abenteuerlichen und unbesonnenen Weise, beeilte sich, seine Abneigung gegen Frankreich aufs Geräusch-

vollste zur Schau zu stellen. Er verwirft den Gedanken an eine französische Intervention; einige Personen, die Pässe nach Frankreich verlangen, fordert er auf, lieber überall anderswo hinzugehen, als nach Frankreich, da es möglich sei, daß die Beziehungen Spaniens zu diesem Lande bald völlig ihren Charakter verändern würden. Daß er in vollem Gegensatz zu dieser Sprache bald darauf versicherte, er erwarte nur von Frankreich die Befestigung des Thrones der Königin, erklärt Guizot mit Recht für einen bloßen Versuch, die französische Regierung zu begütigen. Dem beabsichtigten Abschluß eines Handelsvertrages mit England beugte Frankreich durch die Erklärung vor, daß es die Rechte der meist begünstigten Nation in Anspruch nehme und einen Vertrag, von dem Frankreich ausgeschlossen würde, als einen Angriff auf die Quadrupelalliance ansehe. Natürlich aber mußte dieser Zwischenfall dazu beitragen, das Verhältniß Spaniens zu England noch inniger zu gestalten.

Während Palmerston, so lange Martinez de la Rosa am Ruder war, jeder Intervention widerstrebt hatte, änderte er jetzt sein System vollständig. Am 14. März 1836 theilt er dem französischen Gesandten in London, General Sebastiani, mit, daß den englischen Kriegsschiffen der Befehl werde ertheilt werden, eine gewisse Anzahl Marinesoldaten und Matrosen ans Land zu setzen, um die von den Carlisten bedrohten Plätze zu schützen und die von ihnen besetzten wiederzunehmen. Zugleich lud er Frankreich ein, das Basthanthal und den Hafen von Junte-Nabia zu besetzen, ohne übrigens der Mitwirkung Frankreichs bestimmte Grenzen setzen zu wollen.

So sah sich das Ministerium Thiers zu Anfang seiner Laufbahn in die Nothwendigkeit einer wichtigen und folgenschweren Entscheidung versetzt; kaum im Besitze der Macht trat es in eine Krisis ein, die während seiner ganzen Existenz fortdauerte und endlich seinen Sturz herbeiführte. Thiers kriegerischen Neigungen kam die Aufforderung nicht unerwünscht. Auch konnte er für seine Ansicht anführen, daß ohne fremde Hülfe die Befestigung des Thrones der Königin sich kaum noch hoffen lasse. Die Rufe nach der Constitution von 1812 wiederholten sich und führten bereits zu blutigen Excessen. Mendizabal, schnell abgenutzt, machte dem besonnenen Isturiz Platz, der aber viel zu schwach war, um die brausende Bewegung in Schranken zu halten. Aufstände in Madrid, bei denen auch die Nationalgarde betheilt war, wurden nur durch die eiserne Willenskraft des von Guizot nach Gesandtschaftsberichten trefflich geschilderten Generals Quesada unterdrückt. Unter diesen Umständen gab der König so viel nach, daß er Lieferungen von Waffen und Munition gestattete und es genehmigte, daß die schon früher der spanischen Regierung zur Disposition gestellte algerische Fremdenlegion durch eine im Namen Spaniens von spanischen Agenten in Frankreich zu veranstaltende Rekrutirung von 2500 auf 6000 Mann verstärkt würde. Bald aber gab es neue Streitigkeiten, indem der

König sich beklagte, daß in der Ausführung dieser Maßregeln die von ihm gesetzten Schranken überschritten würden. Uebrigens war diese ganze Unterstüßung durch indirecte Mittel ein großer politischer Fehler. Sie verrieth die geheimen Wünsche der französischen Regierung und machte Englands Argwohn rege, ohne ihm zu imponiren. Spanien leistete man einen ziemlich werthlosen Dienst, und erweckte doch in den Spaniern Hoffnungen, deren Nichterfüllung Frankreichs Ansehen verminderte und in gleichem Maße das Englands erhöhte.

Indessen gingen die Dinge in Spanien ihren verhängnißvollen Gang weiter. Als endlich der Militäraufstand von Isdeonso und die blutigen Austritte von Madrid, als deren Opfer der tapfere Quesada fiel, die Regentin zur Anerkennung der Constitution von 1812 gezwungen hatten, war einerseits die Dringlichkeit eines Einschreitens immer augenscheinlicher geworden, andererseits mußten sich aber auch die Bedenken gegen ein solches steigern. Wem sollte man zu Hülfe kommen? Einer Partei, die ihre Abneigung und ihren Troß gegen Frankreich offen zur Schau trug, die nach allen Berichten ganz besonders durch die Machinationen Mendizabals, des ergebenen Klienten Englands, emporgelommen war? Konnte man selbst nur darauf rechnen, daß Christine sich als Regentin halten würde? Diese Erwägungen bestimmten den König, Frankreich in keiner Weise in die spanischen Wirren zu verwickeln. Er befahl, die in der Nähe der Pyrenäen aufgestellten Observationscorps aufzulösen. In Folge dieses Beschlusses gab das Ministerium Thiers seine Entlassung. Frankreich aber gab die unmittelbare Betheiligung an den spanischen Angelegenheiten auf, um später auf dem Wege einer höchst zweideutigen dynastischen Familienintrigue darauf zurückzukommen und um eines sehr zweifelhaften Vortheils willen die lange Zeit, trotz aller Spannung, ängstlich gepflegten Beziehungen zu England unheilbar zu compromittiren.

G. Z.

Eine Jesuitenschule.

2.

Im vorhergehenden Abschnitt ist erwähnt, daß die Böglinge des Germanicums im Collegium Romanum Vorlesungen hörten. Dieses großartige Gebäude enthält die Wohnungen von mehreren hundert Jesuiten, eine große Bibliothek, chemische und physikalische Laboratorien, eine Sternwarte, eine gute Apotheke, Räumlichkeiten für ein, von einigen hundert Schülern besuchtes Gymnasium, Hörsäle für Philosophie und Theologie, die Aula maxima, Kapellen und ist mit einer großen, im Rokokostyl ausgeschmückten Kirche verbunden, unter deren Altar der heilige Aloysius von Gonzaga, der Schutzpatron der Studirenden, ruht. Das Lehrerpersonal besteht nur aus Jesuiten. Die philosophischen und theologischen Vorlesungen werden von den „Scholastikern“,